

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Zeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Francengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hefen 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgebühr 2,20 M.

N^o 15.

Danzig, Donnerstag, den 19. Januar 1888.

16. Jahrgang.

± Die Expatriierung der Sozialdemokraten.

Die schärfste Strafe, welche die neue Vorlage gegen die Sozialdemokratie für die Regierung fordert, die „Expatriierung“, verdient eine besondere Beleuchtung. Für das katholische Volk hat diese Strafe insofern einen besonderen Reiz, als sie ja eine Nachahmung des Priester- ausweisungsgesetzes vom 4. Mai 1874 ist. Wie die katholische Presse das Priesterausweisungsgesetz stets verurteilt hat, so ist auch die Expatriierung der Sozialisten, die wir nicht in Schutz nehmen wollen, als grundsätzlich unzulässig, als politisch höchst bedenklich und auch als finanziell folgenschwer zu verwerfen, ganz abgesehen von der Unzulässigkeit des Mittels.

Wir sind der Meinung, daß jeder Staatsbürger auf Grund des Naturrechts ein Recht auf Belassung in seinem Heimatstaate hat. Das Naturrecht ist unveränderlich, folglich auch durch kein Staatsrecht zu beseitigen. Der Staat kann dem Verbrecher durch Köpfen das Leben in seinem Bereich unmöglich machen, aber läßt er ihn leben, so kann er ihn nicht außer Landes weisen. Die modernen Staaten kennen deshalb wohl Verordnungen nach Strafkolonien, welche zu dem Staatsgebiete gehören, aber keine Zwangsverbannung aus dem ganzen Vaterlande. Solche ins moderne Recht eingeführt zu haben, blieb der Kulturkampfsgeheißgebung des deutschen Reichs vorbehalten.

Weshalb eine Zwangsverbannung aus dem Vaterlande gegen das Naturrecht verstößt, liegt auf der Hand. Der Staat spricht dem Verbannten nicht das Recht auf das Leben ab, dazu hält er sich noch nicht für befugt; er schiebt ihn bloß über die Grenze. Kein Nachbarstaat braucht aber den Verbannten aufzunehmen, und die schon ohnehin von deutschen Sozialisten überschwemmten Staaten würden diese nicht so freudig, wie früher die verbannten katholischen Priester, aufnehmen, sondern uns den Export sehr bald zurücksenden. Was dann? Ein Recht zum Leben haben doch auch die verbannten Sozialisten noch, denn der Staat hat es ihnen noch nicht abgesprochen; auf den Mond können sie ebenso wenig auswandern als etwa zwischen Erde und Himmel in der Luft weilen. Was bleibt da dem Heimatlande anderes übrig, als die überall Zurückgewiesenen wieder aufzunehmen?

Das wäre bloß die eine Folge der Verletzung des Naturrechts, ganz abgesehen davon, daß uns die Verbannung auch internationale Gängel bereiten kann. Aber die Maßregel ist auch politisch höchst bedenklich. Begründet wird die Ausweisung damit, daß die Sozialdemokraten die „Existenzbedingung des Staates verneinen“. Sie selber bestritten diese Behauptung mit Entschiedenheit. Ob mit Recht oder Unrecht, steht hier nicht in Frage. Für

die Freunde der Vorlage genügt es, daß sie die Sozialdemokraten als Staatsfeinde betrachten. Wenn aber die Ueberzeugung einer oder mehrerer Parteien genügt, um eine andere aus dem Staatsgebiete auszuschließen, wohin soll und kann das führen? Unter Umständen auch zur Verbannung des Zentrums und des Freisinn, welche man ja schon oft genug als „reichs- und staatsfeindlich“ bezeichnet hat. Man bestrafe also, was sträflich ist, im Lande, verbanne aber nicht.

Aber auch finanziell erscheint der beabsichtigte Schritt bedenklich. Die Expatriierung soll ja fortan nicht bloß auf geschäftsmäßige Agitatoren, sondern auch auf die bloßen Zugehörigen der Sozialdemokratie, die sich auf Grund des Sozialistengesetzes eine Verurteilung zugezogen haben, Anwendung finden. Es läßt sich also annehmen, daß die Zahl der von der Expatriierung Betroffenen keine geringe sein wird. Gelingt es diesen im Auslande kaum für ihre Person Arbeit und Brot zu finden, was wird dann, da sie meist unbemittelt sind, aus ihren zurückgebliebenen Frauen und Kindern. Verhungern kann man diese doch nicht lassen; die Armenverwaltungen werden also für eine große Zahl von Angehörigen der Ausgewiesenen aufkommen müssen.

Und was wird man mit der Verbannung erreichen? Eine Besserung der Ausgewiesenen sicher nicht, wohl aber wird jede neue Ausweisung die sozialdemokratischen Massen furchtbar erbittern, was ja schon bisher stets der Fall war, wenn einem Parteigliedrigen der Aufenthalt in gewissen Bezirken untersagt wurde. Schon heute wird in sozialistischen Kreisen die Expatriierung die „trockene Guillotine“ genannt. Man gieße also nicht Del ins Feuer! Sonst treibt man die Sozialdemokratie dem Anarchismus in die Arme. Befehrt werden die Sozialdemokraten nicht sofort, aber allmählich durch eine gute Sozialreform und eilige Arbeiterschutzgesetzgebung. Der hier vorgeschlagene Weg führt unserer Meinung nach zum Verderben.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung am 18. Januar.

Fortsetzung der ersten Beratung des vom Abg. Mundel eingebrachten Gesetz-Entwurfs, betreffend die Abänderung der §§ 73 und 80 des Gerichtsverfassungsgesetzes (Zuständigkeit der Schwurgerichte). Abg. v. Marquardsen (nat.-lib.) erklärte sich mit dem Abg. Dr. Windthorst einverstanden, daß die Zuständigkeit der Schwurgerichte für Preßvergehen vollständig berechtigt sei. In Bayern habe sich die Einrichtung sehr gut bewährt. Streittig sei nur, ob die Zuständigkeit der Schwurgerichte auch auf die in dem Antrag Mundel bezeichneten politischen Vergehen ausgedehnt werden solle. Vielleicht sei es zu empfehlen, die ganze Sache vorläufig zu verschieben, und Redner und seine

politischen Freunde würden deshalb gegen eine kommissarische Beratung, wie gegen den Antrag im ganzen stimmen. Abg. Träger (dresf.) führte aus, daß die ablehnende Haltung des Vorredners etwas überraschend sei. Schärfer noch gegen den Antrag hätte sich früher der Abg. Hartmann ausgesprochen, der gemeint hätte, man wolle der Presse eine Ausnahmestellung verschaffen, während man gerade dadurch, daß man die politischen und Preßvergehen der Zuständigkeit der Schwurgerichte entziehe, eine Ausnahme mache. Diese zu beseitigen, sei der Zweck des Antrags. Das Reichsgericht verleihe der Presse das Recht der Wahrnehmung berechtigter Interessen bei öffentlichen Angelegenheiten. Redner bat deshalb, den Antrag anzunehmen. Abg. Frohme (soziald.), der über Rechtsunsicherheit und zu schroffe Handhabung des Sozialistengesetzes klagte, bat um Annahme des Antrages Mundel. Abg. Hartmann (kons.) wies die Angriffe des Vorredners auf unsere Justiz entschieden zurück und erinnerte daran, daß 1872 im Leipziger Hochverratsprozeß die Herren Bebel und Liebknecht von Geschworenen verurteilt worden seien, die dann die sozialdemokratische Presse als „stupid“ Menschen charakterisiert habe. Hierauf wurde die Debatte geschlossen. Als Mitantragsteller erhielt noch der Abg. Dr. Barth (dresf.) zur Befürwortung des Antrags das Schlusswort. Verweisung des Antrags an eine Kommission war von keiner Seite beantragt. Es wird derselbe daher später im Plenum gleich zur zweiten Beratung gelangen. Darauf gelangten die Anträge der Abg. Reichensperger und Mundel auf Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen zur ersten Beratung. Abg. Dr. Reichensperger begründete in längerer Rede unter Berufung auf die Autorität des Volkswillens, des Reichsgerichts, des Reichsjustizrats und nicht zuletzt der Richter selbst die Notwendigkeit der Wiedereinführung der Berufung, die sich Jahrhunderte hindurch bewährt habe und nur einem Prinzip zu liebe geopfert worden sei. Es sei im Rechtsbewusstsein des Volkes begründet, daß man in den Fällen, wo es sich um Freiheit und Ehre handle, noch an den zweiten Richter müsse appellieren können. Abg. Klemm (kons.) erklärte sich gegen die Anträge, da durch dieselben das Prinzip der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit durchbrochen werde. Wollte man eine bessere Garantie für die Richtigkeit der Strafurteile haben, so möge man die Voruntersuchung einführen. Abg. Dr. Miquel (nat.-lib.) erblickte mit den Abgg. Reichensperger und Mundel die beste Garantie in der Wiedereinführung der Berufung, die von Richtern sowohl wie vom Volke verlangt werde. Die Berufung sei besonders für diejenigen Klassen notwendig, welche nicht die nötige Intelligenz und Gelegenheit und auch nicht die nötigen Mittel hätten, um sich auf den Prozeß gehörig vorbereiten zu können. Abg. Mundel schloß sich den

[12]

Dorenzathe.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

X.

„Hast Du Dich nach Wunsch amüsiert, meine Liebste,“ fragte Madame de March am nächsten Morgen.

„Nein, Großmama,“ lautete die aufrichtige Antwort, „es thut mir leid, daß ich Deinen Rat nicht befolgt habe, und still zuhause geblieben bin.“

„Und warum denn?“ fragte die alte Dame, ohne sich im geringsten merken zu lassen, daß dieses Bekenntnis ihr einige Genugthuung gab, „war das Bürgertum zu stark vertreten?“

„Das weiß ich nicht, ich habe kaum darauf geachtet, ich habe fast nur mit Bekannten getanzt. Hier ist meine Ballkarte.“

„Aber wer ist das? A. Br. . .?“ Armand Dredvoort ist doch nicht hier?“

„Nein, Großmama, es ist der junge Brons.“

„Hat der es gewagt, Dich zu engagieren? Ja natürlich, der Sohn des Festgebers! Und betrug er sich so ziemlich, wie es sich gehört? Es war mir schon diesen Morgen, als wenn Du einen Tabaksduft mitgebracht hättest. Das kommt doch nicht von ihm?“

„Nein, gewiß nicht, Großmama! Man würde es ihm nicht ansehen, daß Frau Piering seine Tante ist, und von Tabak und Zigarren habe ich nichts bemerkt.“

„Dann habe ich es mir gewiß eingebildet! Ja, früher konnte man die Aristokratie an ihren Manieren erkennen, aber jetzt ist sie leider zum Bürgertum herabgesunken, und

dieses sucht emporzukommen, und so werden beide Klassen gleich; das ist verdrießlich!“

„O Großmama, wenn Du wüßtest, wie sad und unbedeutend alle diese jungen Leute sind! Kein vernünftiges Gespräch, kein geistreiches Wort bekam ich zu hören. Es ist wahr, dafür geht man nicht zum Ball; aber doch, was das Salz ist für das Mahl, das ist der Geist für die Unterhaltung.“

„So müßte es sein, Isabel, aber so ist es nicht mehr! Früher, ja früher, als Frankreich noch den Ton angab, sowohl der feineren Manieren als der Mode, da herrschte ein anderer Geist, aber jetzt! Geld ist Adel, und ein großer Name ohne Geld bedeutet nichts mehr.“

„Früher wohl, Großmama?“

„Ja, damals wenigstens begriff jeder, welche Verpflichtungen ihm sein Name auferlegte. Den Kindern war es schon früh eingeprägt, daß es ihre erste Sorge sein müsse, ihren Stammbaum rein zu erhalten. Stand die Armut dem Gründen einer Häuslichkeit im Wege, so begaben sich die Knaben in den Dienst des Königs, die Mädchen aber traten in das Kloster, wenn sich ihnen keine standesgemäße Partie darbot.“

„Das ist doch hart! Ohne Beruf . . .“

„Sie zogen einen ehrenvollen Platz im Hause des Herrn einem Zustande der Abhängigkeit vor.“

„Würdest Du das auch gethan haben, Großmama?“

„Gewiß, Kind, ohne Zweifel!“

„Aber dann kamen jene Damen gewiß nie mit reichen Bürgern in näheren Verkehr?“

„O, doch wohl! Aber mehr noch geschah es leider, daß arme Söhne aus guter Familie ihre Wappen mit den Millionen eines bürgerlichen Mädchens vergoldeten, ohne

zu bedenken, welche Verantwortlichkeit sie dadurch auf sich luden! Sicherlich eine größere, als wenn ein Mädchen so handelte. Sie verzichtete dann nur für sich selbst auf ihren Adel, während der adeliche Mann all seine Nachkommen halbbürgerlich macht. Der Name der Jungfrau, die so handelt, verdient aus den Geschlechtsregistern getilgt zu werden.“

Wenn die Damen über dieses Thema zu sprechen begannen, waren sie sobald nicht zu Ende. Die alte Gräfin erzählte zum hundertstenmale von ihrem Großvater, der die höfliche Sitte so weit trieb, daß er, nach dem Beispiele des „großen Königs“, keine Dame mit bedecktem Haupte anreden würde, und daß er selbst den Hut abnahm, wenn seine kaum sechs Wochen alte Enkelin an ihm vorbeigetragen wurde.

Inzwischen trat der Vicomte ein, bleich, verschlafen, eine feine Savanna zwischen den Lippen, was seine Mutter veranlaßte, sofort nach dem Flacon zu greifen, während Isabella ihm einen verweisenden Blick zuwarf.

„Wie kann man so zimperlich sein, Großmama,“ sagte er, „die Zigarre ist von der feinsten Sorte, echt Savanna!“

„Tabak ist Tabak, mein Sohn! und gehört in das Kabarett, aber nicht in mein Zimmer. Ich will Dich nicht fragen, wie Du Dich amüsiert hast; Dein spätes Aufstehen sagt es genug!“

„Toll, Mama, ganz toll! Was für'n lustiger Kerl ist der . . .“

„Wen meinst Du?“

„O! Der . . . der . . . Baron v. Sandten!“

„Ist der so lustig? Ich mein', er wär' in meinem Alter! „Nein, ihn meine ich nicht, seinen Sohn!“

Ausführungen des Abg. Reichensperger an und warnte, die Sache etwa bis zu einer allgemeinen Revision unseres Strafverfahrens zu verschieben. Hierauf wurde die Debatte geschlossen. Da Kommissionsberatung der Anträge nicht beliebt wurde, wird die zweite Beratung derselben im Plenum stattfinden. Nächste Sitzung: Freitag.

Politische Übersicht.

Danzig, 19. Januar.

Wie das Sozialistengesetz außer den richtigen Gouvernamentalen niemanden gefällt, so befriedigt auch die Vorlage über die Schulkosten und die Gehalts-erhöhung der Geistlichen niemand. Selbst die orthodoxe Presse gehört zu den Mißmutigen, obgleich doch den protestantischen Predigern der Löwenanteil an der Erhöhung zugedacht ist. So rügt der „Reichsbote“, daß die Vorlage für Gehalts-erhöhungen aller Konfessionen, die bereits fünf Jahre im Amte sind, nur 744 000 M. auswerfe, während die Generalynode bloß für die protestantischen Prediger allein 750 000 M. als Entschädigung für den Ausfall der Stollgebühren verlangt habe. Ebenso bemängelt das Pastorenblatt, daß die Bewilligung von Alterszulagen von dem Ermessen des Kultusministers abhängen soll, denn darin liege eine Schädigung der Selbständigkeit der evangelischen Kirche. Auch wir sind gegen solche diskretionären Befugnisse des Kultusministers, weil wir befürchten, daß bei der Zubilligung von Alterszulagen, falls solche kath. Priestern überhaupt zu teil werden, nicht ausschließlich die Bedürftigkeit, sondern unter Umständen auch die „Würdigkeit“ maßgebend sein könnte. Von solchen Zulagen muß aber alles ferngehalten werden, was irgendwie als „Gnade“ ausgelegt werden kann. Des weiteren wünscht das Stöckerblatt statt der vorgeschlagenen Vikariate für protestantische Theologen lieber die Errichtung von Predigerseminaren. Die im Staatsetat für die Errichtung von Vikariaten ausgeworfene Summe von 140 000 M. muß sich aber in katholischen Augen um so sonderbarer ausnehmen, als der Staat für katholische Vikariate, die stets von der Kirche resp. von dem Pfarrer erhalten wurden, aus seinen Mitteln keinen Pfennig bezahlt. Hier fehlt es also an der Parität. Man kann auch nicht auf die Staatszuschüsse für katholische Priesterseminare hinweisen, denn diese Summe zahlt der Staat nicht aus eigenem, sondern sie sind nur ein geringer Entgelt für die eingelegenen Güter der Seminare. An der Schul-lastenvorlage gefällt demselben konservativen Blatte nicht, daß durch Grundbesitz und Fonds dotierte Schulen mit ärmeren gleich stehen sollen. So fassen wir die Vorlage nicht auf. Die Dotation muß in Anrechnung gebracht werden.

Nach einer der Begründung zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Erleichterung der Schulkosten, beigefügten Nachweisung wurden in den öffentlichen Volksschulen Preußens im Jahre 1885 bzw. im Etatsjahre 1884/85 an Schulgeld erhoben 10 450 457 M. Auf die einzelnen Provinzen verteilt sich dieser Betrag wie folgt: Ostpreußen 210 061 M., Westpreußen 125 359 M., Berlin (Stadtkreis) 2750 M. (Katholische Pfarrschule und Schule der böhmischen Bürgergemeinde), Brandenburg 1448 100 M., Pommern 827 898 M., Posen 16 996 M., Schlesien 1 149 517 M., Sachsen 1 726 802 M., Schleswig-Holstein 212 146 M., Hannover 1 527 607 M., Westfalen 1 055 371 M., Hessen-Nassau 652 529 M., Rheinland 1 491 174 M., Hohenzollern 1447 Mark.

Im Reichsschatzamt finden zur Zeit Beratungen von Sachverständigen statt über eine zweckmäßige Art, den Spiritus ungenießbar zu machen, nachdem die früheren Entschlüsse den erwünschten Erfolg nicht gehabt hatten.

Der preußische Etat für 1888/89 balanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 1 410 728 921 Mark; die

Ausgaben im Ordinarium betragen 1 362 134 662 M., im Extraordinarium 1 410 728 921 Mark. Die Ausgaben sind um 81 235 925 Mark höher angelegt. — Um die Größe dieser Zahlen zu veranschaulichen, bemerken wir, daß seit Erbauung der Stadt Rom, also seit dem Jahre 753 vor Christi Geburt, noch nicht so viele Minuten verfloßen sind, wie der preußische Staat in dem einen Jahre Mark ausgegeben wird.

Die „Allg. Ev.-luth. Z.“ macht aufmerksam, daß der einzige Monarch Europas, welcher den Papst zu seinem Jubiläum nicht gratuliert, noch weniger aber ein Geschenk eingesandt hat, der König von Norwegen und Schweden gewesen sei. Ein süßer Trost ist uns geblieben!

Die „Kölnische Zeitung“ erklärt, daß an ein geschlossenes Eintreten der National-Liberalen für das neue Sozialisten-Gesetz nicht zu denken sei. „Es wird sich sonach nur noch darum handeln, ob die Regierungen einer Abänderung der jetzigen Vorlage zustimmen, oder ob nicht endlich der Versuch gemacht wird, durch Einführung wirklicher Bestimmungen ins Strafgesetzbuch das Ausnahme-Gesetz unnötig zu machen.“ Die „K. Ztg.“ hält diesen Weg für den „grundsätzlich richtigen“ und meint, „es müsse nicht allzu schwer sein, etwa hinter die strafrechtlichen Bestimmungen, die sich mit dem Aufruhr beschäftigen, diejenigen zu setzen, welche die Umtriebe zum Sturze der bestehenden gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung zu ahnden haben würden.“ Möglich. Desto schwieriger aber wird es sein, strafrechtliche Bestimmungen ausfindig zu machen, welche dem Reichskanzler als annehmbarer Preis für den Verzicht auf das Sozialistengesetz erscheinen. Bekommt er allgemeine Bestimmungen, unter welchen sich die Sozial-Demokraten und im Notfalle auch noch andere Leute bequem unterbringen lassen, so ist ihm das gewiß das liebste; aber er wird viel, sehr viel verlangen, und daran wird die Sache scheitern, da er für die Verlängerung des bisherigen Sozialistengesetzes unbedingt eine Mehrheit hat. Seine früheren Entwürfe zur Abänderung des Strafgesetzbuches lassen kaum einen Zweifel aufkommen, in welcher Richtung bezüglich der Anträge sich bewegen müßten, um ihm zu genügen.

Die Vorberatungen über die Ausführung und die Kostenberechnung des Gesetzentwurfes, betreffend die Abänderung der Wehrpflicht, sind dem Vernehmen der „Kreuzztg.“ nach so weit zum Abschluß gekommen, daß die Vorlage jetzt dem Reichskanzler zur Genehmigung vorliegt. Es gilt nicht für unwahrscheinlich, daß die gemeldete Rückkehr des Fürsten Bismarck auf Ende dieser Woche auch außer anderen Gründen durch diese Angelegenheit mit veranlaßt sein kann. Uebrigens wird die nötige Summe nicht in einem Nachtrags-Etat verlangt, wie vielfach behauptet worden ist, sondern durch ein Anleihegesetz.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich veranlaßt gesehen, die Genossen dringend um Unterstützung der zahlreichen Gemaßregelten und Verfolgten zu ersuchen. Durch die immer mehr sich häufenden Prozesse wegen geheimer Verbindung u. s. w. ist eine große Zahl von Familien ins Elend gestoßen worden; diese namentlich werden der Unterstützung der Genossen warm empfohlen.

In militärischen Kreisen verlautet, daß die Garnisonen im Reichslande abermals vermehrt werden sollen, nämlich in Saarlouis um das gegenwärtig in Trier liegende Husarenregiment und in Forbach um das aus Lübben dahin zu verlegende Jägerbataillon.

Aus der Provinz Sachsen, 13. Januar, schreibt man dem „Westf. Volksbl.“: „Wo findet eigentlich Proselyten-macherei statt, bei Katholiken oder Protestanten? Zur Beantwortung dieser Frage diene folgendes auf strengster Wahrheit beruhende Beispiel: An dem berühmten Gymnasium zu Arnstadt (in Schwarzburg-Sondershausen) macht man es Schülern katholischer Konfession zur strengsten Bedingung der Aufnahme, daß sie an der evangelischen Morgenandacht teilnehmen, und nicht zufrieden damit,

suchung führte, seines Amtes enthoben worden, weil er gar zu sonderbare Mittel zur Entlarvung der Schuldigen in Anwendung brachte. So soll er u. a. einen mitbeschuldigten Helfershelfer nach dem Verhör freundschaftlich zum Frühstück eingeladen haben, um an ihm die Nichtigkeit des Spruches: „Im Wein ist Wahrheit!“ zu erproben. Noch „schneidiger“ war sein Einfall, einen Genossen Wilsons durch das Telephon anzusprechen, sich dabei für Wilson selbst auszugeben und so unter der Marke des einen Mißthäters den andern auszuheulen.

Der Mann wird vermutlich vor dem Disziplinargerichte behaupten, daß sein guter Zweck, die Aufdeckung der Schuld, solche Mittel heilige. Will man ihn trotzdem verurteilen, so kann man noch eine Unmasse von Untersuchungsrichtern und Kriminalpolizisten neben ihn auf die Anklagebank setzen, und zwar nicht bloß französische, — denn im Eifer des Gefechtes gegen die Verbrecher werden sehr oft bedenkliche Waffen angewendet.

Ein Pariser Korrespondent des „Verl. Jour.“ erzählt zwei drastische Beispiele über die Leistungsfähigkeit der Untersuchungsrichter. Vor kurzem wurde ein Frauenzimmer wegen Ermordung ihres Kindes vernommen. Erst leugnete sie; als der Richter nicht locker ließ, schwieg sie still; als der Untersuchungsrichter seine Tätigkeit noch eine Zeitlang fortgesetzt hatte, gestand sie die Missethat mit allen zugehörigen Einzelheiten und unterzeichnete das Bekenntnisprotokoll, worauf sie der Ueberweisung an die Geschworenen entgegen sah. Die Verwandten wollten trotz des Geständnisses nicht glauben, daß sie ihr Kind ermordet habe; sie veranlaßten eine besondere Untersuchung, und da stellte sich denn heraus, daß die Person überhaupt niemals ein Kind gehabt hatte. Der Untersuchungsrichter hatte der Angeklagten so lange zugeredet, bis sich in ihrem Geiste die

sie müssen sich diesbezüglich auch ein evangelisches Liederbuch anschaffen!! Wo in aller Welt wird an einem katholischen Gymnasium diese Ungebührlichkeit von einem Juden, Protestanten oder Heiden verlangt?!

Das der österreichischen Regierung sehr nahe stehende Wiener „Fremdenblatt“ schreibt, die in dem Restripte des Kaisers von Rußland an den Gouverneur von Moskau ausgedrückte Friedenshoffnung entspreche vollkommen dem überall bestehenden lebhaften Wunsche nach Erhaltung des Friedens. Freilich dürfe nicht verkannt werden, daß trotz der in dieser Hinsicht aufgewendeten Bemühungen die auf allen Gemütern lastende Beunruhigung und die Zweifel über die Gestaltung der Zukunft nicht weichen wollten. — Demselben Blatte zufolge hätte die bulgarische Frage die Kabinette auch in den letzten Tagen nicht beschäftigt; es sei von keiner Seite ein Vorschlag unterbreitet oder sonst ein Anstoß zu einem Gedankenaustausche gegeben worden.

In Italien sehen die offiziellen Blätter den Ereignissen in Massanah mit banger Sorge entgegen. An Nachrichten liegt wenig neues vor. Als Besatzung Massanahs hat der italienische Oberkommandant, der nun sein Hauptquartier in Monfallo hat, fünf Bataillone zurückgelassen. Die italienischen, in Kampflinie sich befindenden Truppen betragen 9000 Mann. Indessen hat sich der Gesundheitszustand der italienischen Truppen verschlimmert. Die Italiener arbeiten fieberhaft. Der Generalstab studiert fortwährend die kleinsten Details des Terrains zwischen Dogali und Saati, die Generale selber rekonoszieren unaufhörlich. 200 Bajschibozuks sind jeglicher Brigade zum speziellen Zwecke zugeteilt, Kundschafterdienst zu verrichten.

Das verbreitetste Blatt in Rußland, die „Now. Wremja“, widmet dem Priesterjubiläum Leos XIII. einen langen Artikel. Derselbe sagt u. a.: „Papst Leo XIII. feierte soeben den 50. Jahrestag seines Eintritts in den Priesterstand mit einem Glanze, der unter seinem Vorgänger unmöglich gewesen wäre. Nicht nur die Kardinäle und Bischöfe, für welche er der unfehlbare Papst ist, brachten dem Gefangenen im Vatikan ihre Huldigungen und Geschenke, sondern auch die außerordentlichen Gesandten der katholischen Mächte, und sogar die der protestantischen Herrscher, wie des Kaisers von Deutschland, der Königin von England, des Königs der Niederlande, beglückwünschten offiziell das Oberhaupt der katholischen Kirche.“ Auf diese Weise ist, wie die „Nowoje Wremja“ bemerkt, Leo XIII. eine politische Macht geworden und hat die Staaten, welche seit langem die Gewohnheit verloren hatten, sich mit dem römischen Papste zu beschäftigen, gezwungen, mit ihm zu rechnen. So, fügt das russische Blatt hinzu, hätten „die antikerikale Regierung der französischen Republik, die heterodoxen Regierungen Deutschlands und Englands anerkannt, daß es im gegebenen Augenblicke für sie vorteilhafter sei, den Papst auf ihrer Seite zu haben.“ — Die „Nowoje“ schließt mit der Bemerkung, die ganze Welt feiere in Leo den großen Staatsmann, welcher eine Sache, die man für verloren (?) gehalten, wieder zu erheben gewußt habe.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 19. Januar.

[St. Marien-Krankenhaus.] Von Herrn Leo Miran wurden dem St. Marien-Krankenhaus 46 M. als Ertrag des von genanntem Herrn zum besten der Anstalt gehaltenen Vortrages überwiesen.

[Lateinlose Bürgerschule.] Vom Vorstande des Gewerbevereins ist eine Petition an den Magistrat um Einführung tiefeinschneidender Änderungen im Schulwesen unserer Stadt, bzw. Einrichtung einer lateinlosen Bürgerschule, entworfen und zur Unterschrift ausgelegt. Diese Petition hat nachstehenden Wortlaut: „Auf vielseitigen Wunsch seiner Mitglieder veranstaltete der Danziger allge-

Wahnvorstellung bildete, daß sie Mutter gewesen und das Kind ermordet habe.

Im Jahre 1862 wurde in Hazebrouck im Nord-Departement eine Frau wegen Elternmordes verurteilt; die Frau hatte über die grauenvolle That ein erschöpfendes Bekenntnis abgelegt, nachdem ihr der Untersuchungsrichter gedroht hatte, er werde sie im Gefängnisse vor Hunger und Frost umkommen lassen, wenn sie bei ihrem verstockten Beugnen beharre. Das Schaffot für die geständige Mißthäterin war bereits aufgeschlagen, als zufällig der wirkliche Mörder entdeckt wurde.

Ein sehr beliebter Kunstgriff bei der Vernehmung von Angeeschuldigten oder Zeugen ist die Vorpiegelung, daß der andere oder die anderen bereits alles gestanden hätten, daß also weiteres Beugnen oder Verschweigen zwecklos oder gar schädlich sei. Das ist eine Lüge, die nicht bloß unmoralisch ist, sondern auch dem wahren Zwecke der Rechtspflege schädlich werden kann. Ein verwirrter oder ängstlicher Mensch, dem man unter Androhung von Gefahren für ihn vorredet, daß die anderen dies und das eingestanden hätten, wiederholt aus Angst oder infolge von Wahnvorstellungen die angebliche Aussage der anderen, und so ist ein falsches Zeugnis oder Geständnis fertig, mittelst dessen sich weitere Unwahrheiten hervorbringen lassen.

Es ist schon bedenklich, wenn der Untersuchungsrichter oder die anderen beteiligten Kriminalbeamten einem Angeeschuldigten wiederholt die Worte schmeicheln, welche ihm aus einem offenen Bekenntnisse erwachsen. Ein schwachmütiger Unschuldiger, der durch das Netz der „Indizien“ gefangen ist, überlegt sich in den schlaflosen Nächten, daß es doch profitabler sei, mit einem Jahre vorlieb zu nehmen, als bei hartnäckigem Widerstande mehrere Jahre zu riskieren. Am anderen Morgen „gesteht“ er, was verlangt

„So, hat er einen Sohn? Das weißt' ich nicht. Ich meinte, daß er gestorben wäre.“

„Nun, es ist eigentlich sein Schwiegersohn, aber es macht nichts aus. Nun, Bella, wie gefiel Dir dein erster Ball?“

„Nicht gut, Papa!“

„Hast Du nicht mit dem Baron getanzt, der Papa so gut gefiel, Kleine?“

„Nein, Großmama.“

„Das war nicht schön von Dir, Gaston. Na beklagte sich über die unbedeutenden jungen Leute. Du hättest ihr Deinen Freund vorstellen müssen.“

„Er tanzt nicht . . . und dabei ist es nicht möglich, sich zu amüsieren, wenn man zum Ball geht und ein Gesicht macht, als wenn einem alles zu gering ist, oder als wenn man sich über alle anderen erhaben glaubt. Ich bin nicht stolz von Natur; ich betrachte alle Menschen als das, was sie sind, meine Nächsten; nichts mehr und nichts weniger! Es kann dem lieben Gott nicht angenehm sein, wenn man auf einen großen Teil seiner Geschöpfe herabsieht mit einem Gesichte, als wenn man sagen wollte: ich bin doch aus besserem Stoff gemacht als ihr!“

„Gaston, Du bist nervös heute morgen. Auch ich betrachte den Armen als meinen Bruder, aber Leute, die mir durch ihre Geburt und Erziehung fern bleiben müßten, als meinesgleichen anzusehen, nein, das nimmer! Denn, mein lieber Sohn, auch Du betrachtest nicht alle Menschen mit gleichen Augen; es ist etwas anderes, was alle in Deinen Augen gleich macht.“ (Fortsetzung folgt.)

Die moderne Folter.

In Paris ist der Untersuchungsrichter Vigneau, welcher gegen Wilson und die anderen Ordensschacherer die Unter-

meine Gewerbeverein in der Sitzung vom 12. Januar 1888 eine freie Besprechung über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Errichtung einer lateinlosen höheren Bürgerschule mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Fast ohne Widerspruch wurde das Bedürfnis einer derartigen Anstalt anerkannt und der Beschluß gefaßt, bei dem Magistrat anzutragen, die Errichtung einer derartigen Schule in möglichst naher Zeit ins Auge zu fassen. Der unterzeichnete Vorstand glaubt um so mehr von der Begründung der Zweckmäßigkeit einer lateinlosen Schule absehen zu können, als die Bedürfnisfrage — wie allgemein bekannt — von Seiten des Magistrats zum öfteren anerkannt ist und die Inangriffnahme immer dringender wird. Wir bitten zu erwägen, daß die Schulen der Stadt Danzig in drei Kategorien zerfallen: 1. die Volksschulen, deren Vorhandensein — nach den segensreichen Erweiterungen der letzten Jahrzehnte — wohl den heutigen Anforderungen genügen dürfte; 2. die Mittelschulen, die wohl für einen Teil der Söhne kleiner Handwerker, Beamten ausreichen; 3. die Realschulen und Gymnasien, deren Absolvierung für höhere Beamtenstufen und zum Studieren berechtigt. Hieraus dürfte zweifellos hervorgehen, daß gerade für den Mittelstand, diejenige Klasse, welche tatsächlich in Danzig am meisten vertreten ist und die meisten Steuerzahler aufweist, am wenigsten gesorgt ist; denn dieser Stand dürfte den Anspruch auf Einrichtung von Lehranstalten für seine Söhne haben, welche eine den heutigen vorgeschrittenen Zeitverhältnissen angemessene abgerundete Schulbildung gewähren, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst haben, welche dem Gewerbetreibenden die nötige Grundlage geben, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben und welche einen tüchtigen Kaufmann heranbilden; damit diese Quellen dem Danziger Handel und Gewerbe der heranwachsenden Generation wieder Leben und Gedeihen bringen. — Schließlich wird die Bitte an den Magistrat gerichtet um recht baldige Errichtung einer lateinlosen höheren Bürgerschule, wie sie dem Bedürfnis der Bewohner Danzigs entspricht.

* [Feuer.] Gestern Abend gegen 9½ Uhr wurde im Hause Weidengasse 4 d. Firniß gelocht; beim Ueberföhen geriet der Firniß in Brand. Ehe die Feuerwehr ankam, hatten die Bewohner das Feuer bereits durch Sand erstickt.

* [Leihamtsrevision.] Der gestern zur Revision des Leihamts vorgelegte Abschluß vom 14. d. Mts. ergab einen Bestand von 27 141 Pfändern, beliehen mit 227 807 Mark gegen 27 100 Pfänder, beliehen mit 227 174 M. am 15. Dezember v. J.

* [Die militärpflichtigen Mannschaften] der Reserve, der Landwehr, Seewehr und Ersatz-Reserve erster Klasse machen wir darauf aufmerksam, daß die Reklamationen resp. Gesuche um Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung im Laufe des Monats Januar bei der Polizeibehörde einzureichen sind. Mannschaften, welche wegen Entziehung von der Kontrolle nachzuziehen müssen, haben keinen Anspruch auf Zurückstellung. Im Augenblicke einer Einberufung sind Gesuche um Zurückstellung unzulässig.

-a- [Schwurgericht.] Die gestrige Verhandlung gegen den Scharwerfer Joseph Scharowski aus Russoczin endete erst abends nach 8 Uhr mit Verurteilung des Angeklagten zu acht Jahren Zuchthaus, nachdem die Geschworenen durch ihr Verdict zwei Brandstiftungen seitens des Angeklagten als erwiesen angenommen hatten. Die nächsten Verwandten, Eltern und Geschwister schildern den Angeklagten als einen durchaus verlogenen und arbeitsscheuen Menschen, der auch die Gewohnheit habe, gerne mit Feuer zu spielen. — Heute wurde gegen die verehelichte Maurer Karoline Doebe, geb. Jenzki, aus Tuschau, 35 Jahre alt, wegen Kindesmordes verhandelt. Sie ist beschuldigt, ihr am 8. Oktober v. J. unehelich geborenes Kind weiblichen Geschlechts während der Geburt oder gleich nach der Geburt vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben. Die An-

wird. Später thut es ihm leid, er nimmt das Geständnis zurück, aber es steht einmal in den Akten, es gilt als weiteres „Indizium“ und zugleich wird der Rückfall in das „verstopfte Leugnen“ als erschwerendes Moment geltend gemacht.

Berfasser dieses hat es einmal selbst miterlebt, wie ein eifriger Kriminalbeamter die Frau eines wegen Hausdiebstahls verdächtigen Schüfters bearbeitete, um sie zum Geständnis der Schuld ihres Mannes zu bewegen. Gegen den Mann, welcher bloß einem allgemeinen Verdachte ohne tatsächliche Anhaltspunkte ausgesetzt war, leitete man das Verfahren so, daß jeder Groschen, den er seit der That geschäftlich oder privatim ausgegeben, aufgespiert und von ihm der Nachweis der Herkunft des Geldes verlangt wurde. Zum Glück hatte der Mann im Augenblicke der That so gut wie nichts befehen, so daß er nachher bloß das ausgegeben konnte, was er gerade eingenommen hatte und also leicht als ehrliche Einnahme nachweisen konnte. Hätte er eine heimliche alte Ersparnis gehabt und sie zufällig in jener kritischen Zeit angebrochen, so würde wohl zu seiner Verhaftung geschritten worden sein. Die Inquisition nahm übrigens ein jähes Ende, als durch einen glücklichen Zufall der wirkliche Dieb in der Person einer „Freundin“ der bestohlenen Familie entdeckt wurde.

Vor einigen Jahren prangte an den Anschlagssäulen Berlins das Bildnis eines angeblichen Raubmörders mit der Aufforderung, daß jeder sich melden möge, welcher diesen Mann an dem und dem Tage zu der und der Stunde in der und der Gegend gesehen habe. Das war die gefährlichste Art von „Refognoszierung“, welche sich denken läßt. Eine lebhafteste Phantasie prägt sich schnell das Bild ein, bald gefaßt sich dazu die Idee: das Gesicht kommt dir doch so bekannt vor; solltest du den Menschen nicht

geklagt ist der That geständig und wurde nach dem Verdict der Geschworenen seitens des Gerichtshofes zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

* [Stadttheater.] In Gutzkows „Ariel Acosta“ mit Herrn Barnay in der Titelrolle, wird Fräulein Ernan, welche die letzten Tage erkrankt ward, wieder auftreten und zwar in der Rolle der Judith. Auf vielseitigen Wunsch hat Herr Barnay auch „Kean“ ins Repertoire aufgenommen, der nach seiner eigenen Bearbeitung in Szene gehen wird. Dieses an effektvollen Szenen so reiche Charaktergemälde giebt dem berühmten Gaste wohl die ausgiebigste Gelegenheit, all sein Können daranzusetzen. — Für Sonntag nachmittag ist eine Wiederholung „Das bemooste Haupt“ angesetzt. Abends geht zum erstenmale in dieser Saison die Operette „Bocaccio“ in Szene.

* [Belplin, 18. Januar.] Der Staatspfarrer Golebiewski zu Plusniz, über dessen Zurücktritt wir bereits Mitteilung brachten, hat nach zweitägigen Unterhandlungen mit der kirchlichen und weltlichen Behörde am 13. d. M. das Resignations-Protokoll unterzeichnet; danach ist demselben eine Pension von jährlich 3000 M. ausgesetzt.

Em. Oliva, 18. Jan. Es war erfreulich für uns und andere, zu hören, daß neuerdings mit unserer Gemeinde-Vertretung amtlicherseits Verhandlungen gepflogen wurden, um unserm verkehrsreichen Orte fortan, anstelle des jetzigen mehr oder minder für die Gesundheit nachteiligen Bach- und Brunnenwassers, Wasser von besserer Beschaffenheit durch Anlage einer Wasserleitung zu verschaffen. Diesem Projekte wurde jedoch seitens der Mehrzahl unserer ohnehin mit Abgaben schwer belasteten Besitzer wegen der vorläufig auf 25 000 M. berechneten Kosten widersprochen. Dagegen aber dürfte die Herstellung guter Brunnen für jede der beiden hier vorhandenen mehrklassigen Schulen, sowie für die Pfarrhausbewohner, und eine kleinere Wasserleitung vom Kaufmann Lazigischen Grundstück aus zur Verspeisung des untern, an der Köllner Chaussee belegenen Ortsteiles um so mehr in naher Aussicht stehen, als unser Mitbürger, Herr Leutnant Salzmann, zu letzteren Zwecken ein namhaftes Geschenk von 5000 M. bereitwilligst angeboten hat. Zur Zeit macht die bei uns angeregte Wasser-Angelegenheit viel von sich reden.

* [Dirschau, 18. Jan.] Die Zuckerrabrik Dirschau beendete gestern Abend 11 Uhr die am 26. September v. J. begonnene Kampagne. Während derselben sind in 208½ zwölfstündigen Arbeitsschichten 507 070 Zentner Rüben verarbeitet worden, mithin pro Schicht 2432 Zentner oder pro Tag 4864 Zentner.

* [Marienburg, 18. Januar.] Dem hiesigen Amtsgerichte soll, wie verlautet, an Stelle des nach Bonn versetzten Amtsrichters Spahn, der Landgerichtsrat Schwante aus Lautenburg überwiesen sein und soll derselbe demnächst seine neue Stellung antreten.

* [Elbing, 18. Januar.] Aus sicherer Quelle geht der „N. Z.“ die Mitteilung zu, daß die Eröffnung des oberländischen Kanals in diesem Jahre sich nicht unwesentlich verzögern wird. Bereits im vergangenen Herbst machten sich Senkungen der massiven Pfeiler bei der Ebene Canten bemerkbar, und die Verwaltung fragte bei den Meistern der Kaufmannschaft hier an, ob nicht eine frühere Schließung zu ermöglichen wäre. Da der Bescheid ablehnend lautete, die Reparaturen auch während des Winters nicht stattfinden können, so wird man solche im Frühjahr ausführen müssen. Vielen unserer Geschäftsleute erwächst dadurch ein nicht unerheblicher Nachteil.

* [Konitz, 18. Januar.] In Beantwortung der in Nr. 13 des „Westpr. Volksbl.“ am Schlusse der Korrespondenz aus Konitz in betreff der Vettel-Akademie gestellten Frage, ob der Verein auch katholische Waisen unterstützt, teile ich Ihnen mit, daß der Verein Waisen jeder Konfession unterstützt; der Vorstand besteht aus Mitgliedern sämtlicher drei Konfessionen. Der Verein läßt sich vom

doch mal gesehen haben? Man liest und spricht von dem Morde und dessen Einzelheiten, der Drang zum Mitwirken in diesem Drama steigert die Vorstellungen, man geht zum Untersuchungsrichter, man sieht den Angeklagten und nun bleibt kein Zweifel mehr, ja, den Mann hat man gesehen, natürlich an dem kritischen Ort und zu der kritischen Zeit; man erkennt das Gesicht ganz genau wieder. Natürlich, man hat es ja an der Anschlagssäule gesehen!

Als in mehreren großen Prozessen die „Refognoszierungen“ eine so große Rolle spielten, habe ich wiederholt Versuche über meine eigene Refognoszierungsfähigkeit an Photographien und an lebenden Erscheinungen angestellt und dabei gefunden, daß ich Gesichter und Gestalten, welche nicht etwas außergewöhnliches an sich haben, nach einmaligem Anblick nicht mit Bestimmtheit auseinander zu halten vermag. Vermutlich sind die Weiber, welche gerade im Refognoszieren oft so Großes und Entscheidendes leisten, selbst wenn sie die Beute bloß auf der Straße an sich haben vorbeigehen sehen, mit einer besondern Beobachtungs- und Unterscheidungs-gabe ausgerüstet. Es ist ja freilich auch vorgekommen, daß eine Zeugin, welche den Schuldigen „ganz genau“ zu kennen vorgab, statt des Angeklagten den Staatsanwalt als den Missethäter bezeichnete. Trotzdem wird weiter „refognoszirt“, ebenso wie die Schreib-Sachverständigen fortfahren, auf Grund einer phantasiervollen Schriftvergleichung über Schuld oder Unschuld den Würfel zu werfen.

Es sind ganz „humane“, unblutige, den Körper schonende Mittel, welche man an Stelle des früheren Beweismittels der „peinlichen Frage“ jetzt anwendet; aber rumpfen wir ja nicht zu sehr die Nase über den Unverstand unserer Vorfahren, welche einem von der Folter erpreßten Geständnisse Beweiskraft beilegen. Es gelten auch jetzt noch

Waisenrate die Bedürftigsten vorschlagen, und die Prüfungskommission hat dann zu bestimmen, in welcher Weise am besten zu helfen ist. Speziell wird darauf gesehen, daß die Unterstützung sich namentlich unter katholische und evangelische Christen teilt, auch haben bedürftige Juden schon erhalten.

* [Konitz, 18. Januar.] In den kassubischen Ortschaften des Kreises fordert der Aberglaube noch immer seine Opfer. Der Sängling einer Arbeiterfrau zu B., der etwas kräftig schrie, war nach dem Ausspruche einer klugen Dorfalten von bösen Menschen „verrufen“. Mit dem kleinen Büschchen wurden Turnübungen, bestehend in Arm- und Beinverrenkungen, vorgenommen, und als heilkräftige, beruhigende Arznei erhielt es Wasser eingeeßelt, in das man vorher glühende Buchenholzkohlen geworfen hatte. Das Kind erkrankte nun wirklich und war in zweimal 24 Stunden eine Leiche. — Auch bei Erkrankungen von Erwachsenen wird vielfach mit Geheimtränken und Salben gequacksalbert; als besonders probate Mittel gelten Schlangenz-, Mücken- und Hirschhornfett, die indes nichts weiter als ranziges Schweineschmalz sind, dem man eine rötliche Farbe gegeben hat. Aerzte werden in den seltensten Fällen zu Rate gezogen und auch dann erst, wenn dem Kranken der Tod bereits auf der Zunge sitzt.

s. [Schlochau, 18. Jan.] Unser Städtchen war am gestrigen Abend Zeuge eines seltenen Festes. Nachdem am zweiten Weihnachtsfeiertage vorschrittsmäßig die kirchliche Feier des fünfzigjährigen Priesterjubiläums unseres hl. Vaters Leo XIII. stattgefunden hatte, war für den gestrigen Tag auch noch eine außerkirchliche Feier geplant worden. Um 6 Uhr abends setzte sich vom katholischen Pfarrhause ein stattlicher Fackelzug in Bewegung. Es mochten wohl mehr als 130 Fackelträger sich daran beteiligen. Unter dem Vorantritt eines Musikchors bewegte sich der Zug durch die Hauptstraßen der Stadt, dem Wäldchen zu. Hier hatte sich inzwischen die ganze katholische Bürgerschaft von Schlochau und Umgegend eingefunden, so daß es mit den größten Schwierigkeiten verbunden war, noch einen Platz zu finden. Viele mußten deshalb auch umkehren, andere wollten wenigstens von außen der nun folgenden Festfeier beimohnen. Eingeleitet wurde dieselbe durch eine Leo-Hymne, welche wie auch alle übrigen Gesänge vom Schlochauer Cäcilienverein unter Leitung des Herrn Organisten Graf in ganz vorzüglicher Weise vorgetragen wurde. Es folgte dann die Festrede, gehalten vom Herrn Taubstummenlehrer Stoll, der in kurzen, aber sehr treffenden Zügen die großartige Wirksamkeit Leo XIII. während seines zehnjährigen Pontifikates vorführte. Der Jubel, mit welchem die Anwesenden in das dreifache Hoch auf Leo XIII. einstimmten, bezeugte, welch tiefen Eindruck die Rede auf die Zuhörer gemacht hatte. Nunmehr betrat Herr Pfarrer Haffe die Tribüne und forderte nach kurzer Ansprache die Versammlung auf, neben dem Friedenspapste auch unsern großen Friedenskaiser hoch leben zu lassen, worauf die Nationalhymne von allen gesungen wurde. Nachdem noch ein passendes Gedicht vorgetragen war, folgte in einer szenischen Darstellung eine sinnvolle Huldigung aller Stände an Leo XIII. Wirklich gelungen und ergreifend war das lebende Bild, mit welchem diese Darstellung schloß. Die jetzt noch folgenden Lieder und Deklamationen erhöhten die schon große Begeisterung noch mehr, und mit Recht hob deshalb der Herr Sekretär Sommer in den Schlußworten hervor, daß Schlochau etwas ähnliches noch nicht gesehen habe. Möge das Fest, welches mit zu den großartigsten Kundgebungen in unserer Provinz zu Ehren Leos XIII. gehört, dazu beitragen, die Katholiken Schlochaus in ihrer Liebe und Anhänglichkeit an unsere hl. Kirche immer mehr zu befestigen und zu stärken.

* [Kulm, 17. Jan.] Der neulich von einem wahnsinnigen Lehrer durch einen Revolverchuß schwer verletzte Arbeiter K. ist am Freitag nachmittag seinen Wunden erlegen. Der Tote selbst ist auf telegraphische Ordre des

manchmal „Beweise“, die noch weniger wert sind, als das Daumenschrauben-Geständnis der Vorzeit. Ist das einzelne Beweismoment zu fadenscheinig, so muß die Masse es bringen; man häuft die „Indizien“, und die Geschworenen beugen sich vor der Quantität, ohne die Qualität genau zu prüfen. In der Mathematik ist tausendmal Null immer noch Null; im Gerichtssaale wird oft schon ein Duzend von „Indizien“, von denen jedes einen Wert gleich 0 hat, zu einem Todesurteil.

Der schlimmste Nachfolger der Folterknechte der Vorzeit ist die sog. „öffentliche Meinung“. Wenn die aufgeregte Volksstimme auf die Richtung der Untersuchung und die Beurteilung der Ergebnisse Einfluß gewinnt, dann ist es um den armen Gegenstand des öffentlichen Unwillens geschehen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die Verurteilung in dem bekannten Falle Zietzen in Elberfeld. Der Mann ist infolge seines schrecklichen Vorlebens, welches die gerechte Entrüstung aller erregte, verurteilt worden, obgleich der Beweis seiner Thäterschaft viel schwächer war, als sein Alibi-Beweis. Sein damaliger Lehrling Wilhelm hat sich im vorigen Sommer als alleiniger Thäter bekannt, darauf haben die Elberfelder Richter die Wiederaufnahme des Verfahrens beschlossen, aber die höhere Instanz in Köln hat die Wiederaufnahme abgelehnt, weil der sich selbst bezichtigende Wilhelm nicht glaubwürdig sei. Paul Lindau ist nun in seiner Monatsschrift „Nord und Süd“ als literarischer Anwalt des Verurteilten aufgetreten. Wer die dort gegebene Darstellung des Prozesses prüft, kann nicht leugnen, daß die Schuld des Verurteilten höchst zweifelhaft, eine neue, unbefangene Prüfung sehr wünschenswert ist.

Unsere Vorfahren waren Menschen und irrten. Bilden wir uns doch nicht ein, daß jetzt die Rechtspflege vollkommen sei.

Herrn Landesdirektors nach der Irrenanstalt Schwet trans-
portiert worden.

* **Strasburg**, 17. Januar. Wie man hört, erweist
sich unser Bahnhofsempfangsgebäude als unzureichend, und
die Eisenbahnverwaltung soll dem entsprechend sich zum
Neubau eines solchen Gebäudes nach dem Muster des
Zablonowoe entschlossen haben; das jetzige Gebäude soll
zu Lagerräumen umgeschaffen werden; ferner soll, wie von
gutunterrichteter Seite her bekannt geworden ist, auf der
Strecke Zablonowoe-Goldau ein zweiter Schienenstrang ge-
legt werden. — Kürzlich fuhr ein Bauer aus dem Dorfe B.
mit einem kleinen Kinde zur Taufe nach Gorzno; sie
hatten hinterher geistigen Getränken mehr als nötig zu-
gespröchen und verloren auf dem Rückwege das Kind;
dasselbe soll tot gewesen sein, als es wiederaufgefunden
wurde. (Vgl.)

* **Osterode**, 18. Januar. Am 21. Juli werden es
100 Jahre, daß die Stadt Osterode vollständig nieder-
brannte. Im hiesigen Kreisblatte wird nun Anregung ge-
geben, daß am Jahrestage des Unglücks ein kirchliches
und ein weltliches Fest veranstaltet werden möge, und
daß der Magistrat einen Preis für die beste Geschichte der
Stadt Osterode ausschreibe. — Die hiesige Apotheke ist
durch Kauf an den Apotheker August Tundke aus Breslau
übergegangen; es ist dies seit wenig mehr als Jahresfrist
bereits der fünfte Besitzer. — Von ca. 3000 Schweinen,
die im vergangenen Jahre auf Trichinen untersucht wurden,
sind acht für trichinös befunden worden.

Danziger Standesamt.

Vom 18. Januar.

Geburten: Arbeiter Karl Neander, S. — Seefahrer
Wilhelm Borski, S. — Maschinist Julius Zeller, S. —
Magazin-Wächter Michael Brzezinski, T. — Kaufmann Richard
Siegmann, S. — Zimmergehilfe Otto Kuschel, S. — Böttcherge-
hilfe Franz Stasiewicz, T. — Malergehilfe Gustav Gluck, S. —
Stellmachergehilfe Johann Kistarski, S. — Eigentümer Wilhelm
Fuhrmann, S. — Schlossergehilfe Alexander Pfeiffer, S. — Arb.
August Wagner, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Sattlergehilfe Hugo Ferdinand Georg Rohde
und Witwe Ottilie Juliana Kriebel, geb. Hall. — Sattler
Friedrich Wilhelm Kriebel hier und Maria Elisabeth Reich in
Liegenhof.

Heiraten: Feldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 128
August Hennemann und Barbara Bertha Ruckpaul. — Schneider-
gehilfe August Grunwald und Pauline Emilie Karnapp. —
Arb. Johann Hermann Schoske und Emilie Hedwig Koschitzki.
Todesfälle: Schiffgehilfe Wilhelm Lippert, 24 J. —
Uhrmacherlehrling Heinrich Friedrich Wilhelm Weidel, 17 J. —
S. d. Maurergeh. Karl Wikand, 4 B. — Aufwärterin
Susanna Nowicki, 28 J. — S. d. Arb. Kristaps Endruschak,
1 J. — S. d. Schlossergeh. Hermann Böttcher, 1 J. — Unverheh.
Klara Ditz, 32 J. — Unverheh. Ernestine Krenker, 66 J. —
T. d. Böttchergeh. Franz Stasiewicz, 1 J.

Briefkasten.

Herrn B.: Nachdem wir die Genehmigung eingeholt
haben, teilen wir Ihnen mit, daß Herr Pfarrer Doeber in
Bülow der Verfasser und Einfender des in Nr. 10 auf-
genommenen „Eingeladnt. Aus der Dübelse“ ist. — Herrn
Nigel in Hoppendorf: Aus Ihrer freundlichen Zuschrift
ersehen wir, daß die Angaben unserer Korrespondenten richtig
waren. Sie schreiben, die Zahl der katholischen Schüler be-
trage 27, unser Korrespondent sagt circa 31 — das macht doch
wohl keinen Unterschied! Wie weit der Weg von B. nach
Neuhof ist, darüber sagt unser Korrespondent gar nichts; es ist
auch zur Sache ebenso gleichgültig, wie der Umstand, daß die
Hoppendorfer Kinder früher sämtlich nach Neuhof zur Schule
gehen mußten. Daß aber, wie Sie schreiben, trotz der Verfügung
der künftl. Regierung „augenblicklich kein katholischer Lehrer
aufzutreiben ist, der in Hoppendorf den katholischen Religions-
unterricht übernehmen würde“, — das läßt tief blicken.

Marktbericht.

[Wlozowski & Co.]

Danzig, den 18. Januar.

Weizen. Bezahlt wurde für inländischen bunt 121 Pfd.
145, 133/4 Pfd. 155, hellbunt 121 Pfd. 148, 130 Pfd. 155,
131 Pfd. 156, glatt 131 Pfd. 156, weiß 130 Pfd. 158, hoch-
bunt 130/1 Pfd. 157, 133/4 Pfd. 158, Sommer: 131 Pfd. 154,
133 Pfd. 156, für polnischen zum Tr. ausgewaschen 116 Pfd.
101, sehr feinst 118 Pfd. 106, 119 Pfd. 108, blaupolnisch 120
Pfd. 111, rotbunt stark bezogen 121/2 Pfd. 112, bunt feinst
124/5 Pfd. 120, 125 und 125/6 Pfd. 121, 125/6 und 126/7
Pfd. 122, bunt 125 Pfd. 122, 126 Pfd. 123, 127 Pfd. 124,
fein bunt 131 Pfd. 129, hellbunt 122/3 Pfd. 121, 125 Pfd.
123, 126/7—129 Pfd. 127, hochbunt 130 Pfd. 130, hochbunt
glatt 130 und 131/2 Pfd. 132, für russischen zum Transit bunt
belegt 128 Pfd. 120, streng rot 124 Pfd. 126, 127/8 Pfd. 127,
131 Pfd. 129 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch
153, Transit 123 M.
Roggen. Bezahlt ist inländischer 123 bis 126 Pfd.
101, polnischer zum Transit 122 Pfd. 72, 122—125 Pfd. 74,

russischer zum Transit 126/7 Pfd. 73 M. Alles per 120 Pfd.
per Tonne. Regulierungspreis inländisch 100, unterpolnisch 73,
Transit 71 M.

Gerste ist gehandelt, inländische große 116 und 120 Pfd.
100, polnische zum Transit 106 Pfd. 85, 114 Pfd. 90, hell
113/4 Pfd. 95, russische zum Transit 105/6 Pfd. 76, 103 Pfd.
78, 106 Pfd. 80, Futter: 73—75 M. p. Tonne.

Hafer inländischer 96, 97, 98 M. per To. bezahlt.
Erbsen inländische mittel 95, polnische zum Tr. Futter-
82—85 M. p. To. gehandelt.

Pferdeböhen inländische 105, polnische z. Transit 105,
106 M. per To. bezahlt.

Schweineböhen polnische zum Transit 102 M. p. To.
gehandelt.

Raps galizischer zum Transit etwas schimmelig 198 M.
p. To. bezahlt.

Weizenkleie grobe 3,60, mittel 3,15 M. per 50 Kilo ge-
handelt.

Roggenkleie 2,75 M. per 50 Kilo bezahlt.

Espiritus loco kontingentierter 47 1/2 M. Geld, mit Be-
rechtigungsschein 48 1/4 M. Geld; nicht kontingentierter 30 1/4 M.
bezahlt

Konig, 18. Januar 1888.

Weizen 6,25 M., Roggen 4,00 M., große Gerste 3,40 M.,
kleine Gerste 3,00 M., Hafer 2,30 M., Erbsen 4,30 M. p.
Scheffel. Butter 0,80 M., Eier 70 Pf.

Berlin, den 18. Januar.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 156—176 M., Roggen 115—122 M., Gerste 100—
175 M., Hafer 106—130 M., Erbsen Rohware 140—200 M.,
Futterware 114—123 M., Espiritus p. 100 % Biter 99,0 bis
99,1 M.

Berliner Kursbericht vom 18. Januar.

| | |
|---|--------|
| 4 % Deutsche Reichs-Anleihe | 107,00 |
| 4 % Preussische konsolidierte Anleihe | 107,00 |
| 2 1/2 % Preussische Staats-Schatzscheine | 100,10 |
| 3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe | 147,00 |
| 4 % Preussische Rentenbriefe | 104,30 |
| 3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe | 98,00 |
| 3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe | 98,00 |
| 4 % Posenische landw. Pfandbriefe | 102,30 |
| 5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl. | 110,00 |
| 5 % Sattlauer Hypoth.-Pfandbriefe | 103,50 |
| 5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r | 111,00 |
| Danziger Privatbank-Aktien | 134,10 |
| 5 % Russische amortisierte Rente | 92,00 |
| 4 % Ungarische Goldrente | 77,75 |

Bazar zum Besten des St. Vincenzhauses.

Veranlaßt durch die augenblicklich recht dringenden materiellen Bedürfnisse des St. Vincenz-
hauses, sowie ermuthigt durch die liebevolle Theilnahme und die schönen Erfolge bei gleicher
Veranlassung des Vorjahres und mit Rücksicht auf die durchweg humanitären und charitativen
Zwecke des Instituts, beabsichtigen die zu einem Comité zusammengetretenen ergebene Unterzeich-
neten einen

Bazar

in den Räumen des hiesigen Schützenhauses
am Sonntag den 12. Februar cr.,

von Nachmittag 4 Uhr ab.

zu veranstalten. — Eintrittsgeld: 50 Pfennige; Kinder 20 Pfennige.

Wäge Gott auch dieses Mal recht viele Gönner, Wohlthäter und Freunde uns erwecken
und zahlreiche wohlwollende Herzen uns öffnen.

Die Unterzeichneten sind zur Empfangnahme der für obigen Zweck uns gütigst zugehenden
Geschenke und Gaben gern bereit und wird auch die kleinste Zuwendung dankbarst angenommen.
Dirschau, den 11. Januar 1888.

Das Comité.

Ida Burmeister, Mühlhans. Sophie Carlsson. Marie von Coellen.
Julianne Gehrt. Ursula Jarzynka, Damerau. Laura Krause, Waldau.
Hedwig Lichtenstein. Hedwig Liste. Francisca Panecka. Ottilie Reich.
Minna Rintelen. Hulda Tüchel. Sch. Oberin Amalie Beuge.

Das Curatorium des St. Vincenz-Hauses.

R. Sawicki, A. Pomierski, Subtan, K. Magierski,
Propst. Dekan. Apothekenbesitzer.

F. Reich, J. Woolk,
Maler Kaufmann.

Polsko katolickie Towarzystwo „Jedność“

na czwartę rocznicę założenia swego urzędu
Koncert muzyczny połączone z deklamacją i
spiewem w sali Vereinshaus Breitgasse No. 83
w Niedziele dnia 22. Stycznia o godzinie 7 1/2
wieczorem. Po Koncercie zabawa z tańcami.
O liczny udział rodaków uprasza

Zarząd.

Ein sehr guter Strohflügel steht billig zum
Verkauf. C. Witt, Büttelgasse 9.

Neue türkische Pflanzen per Pfd. 20, 30
und 40 J., neue Catharina-Pflanzen
per Pfd. 40 und 50 J., neue türk. Pflanzen-
freide per Pfd. 25 J., neue Kirschfreide
per Pfd. 40 und 50 J., empfiehlt

F. Kozykowski,
1. Damm Nr. 22/23.

Gold und Silber

kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten
Preisen

G. Seeger, Juwelier,
Goldschmiedegasse 22.

Für mein Manufactur- und Weinengeschäft
suche einen

Lehrling

zum sofortigen Antritt.

Danzig, im Januar 1888.

M. Plebuch.

Suche für mein Tuch-, Manufactur- und
Garderoben-Geschäft einen

Lehrling

(Christ).

J. F. Tetzlaff,

Pr. Stargard.

Beste englische

Maschinenbohlen,

ex Schiffe „Otto Linck“ und „George
Linck“ offerire billigst ab Neufahrwasser
in Wagonladungen nach allen Bahnhöfen.

H. Wandel, Danzig.

Martin Heyne,

Goldschmiedegasse 23,

empfiehlt sein großes Lager von Schmuckwaaren
für Herren, Damen und Kinder, von bestem
Material und unter persönlicher Leitung gefe-
tigt, zu billigen aber festen Preisen. Bestell-
ungen nach Maass umgehend.

Dampf-Caffee's,

rein schmeckend, von 1,20 bis 2 M. per Pfd.,
empfiehlt

F. Kozykowski,
1. Damm Nr. 22/23.

Stadt-Theater.

Freitag der 20. Jan. Außer Abonn. Passe-
partout C. Danksbills haben keine Gültig-
keit. Erstes Gastspiel von Director Ludwig
Barnay. Ariel-Acosta. Trauerspiel in
5 Acten von Carl Gutzkow.

Uriel-Acosta Director Ludwig Barnay a. G.
Sonntag den 21. Jan. Nachmittags 4 Uhr.

Bei halben Preisen. Die Schmeißer.

— Abends 7 1/2 Uhr. Außer Abon. Passe-
partout D. Danksbills haben keine Gültig-
keit. Zum ersten Male. Novität. Der

schwarze Schleier. Schauspiel in 4 Acten
von Blumenthal.

Gerhard v. Brügge. Ludwig Barnay a. G.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Die Orgelbau-Fabrik

von

Julius Witt,

Danzig, Büttelgasse 9,

empfiehlt sich den hochwürdigen Herren Geistlichen zu
Neubauten sowie Reparaturen von Kirchen- und Salon-
Orgeln unter gediegener Arbeit und billigster Preis-
berechnung angelegentlichst.

Zeugnisse über längst ausgeführte Neubauten vom Domchorbirenten Herrn
Dr. Ruchniewicz - Pöplin, königl. Orgelbaurevisor Herrn Dr. Fuchs-Danzig,
königl. Musikdirector Herrn Markull-Danzig, königl. Seminar- und Musiklehrer Herrn
Kewitsch-Berlin, königl. Seminar- und Musiklehrer Herrn Müller-Pr. Friedland
u. a. m. stehen gerne zu Diensten.

Wachskerzen

aus reinem Bienenwachs

in weiß und colorirt in den gangbarsten Größen und Stärken
empfiehlt

Danzig.

Hermann Dauter,

vorn. J. Kowaleck.

Kiste und Porto werden nicht berechnet.

Eduard Rahn,

DANZIG,

Breitgasse 134,

Ecke Holzmart,

empfiehlt

das Neueste in

Hänge-Lampen,

Billard-Lampen

Clavier-Lampen

Küchen-Lampen

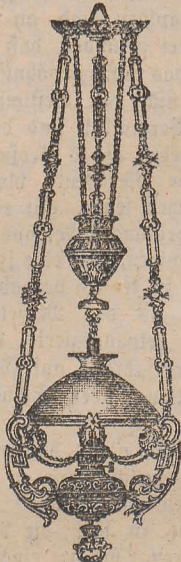
Monstre-Lampen

Nacht-Lampen

Tisch-Lampen

Wand-Lampen

Ampeln.



Druck und Verlag von F. J. Voening in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.